

Joachim Ringelnatz von Hans Reimann

Das erste Mal sah ich ihn im Jahre 1911 bei der Kati Kobus. Da trug er einige von den Gedichten vor, die nachmals unter dem Titel: ‚Die Schnupftabakdose‘ bei Piper gesammelt erschienen und von Seewald (der sich seiner Mitarbeit an meggen-dörflichen Unternehmungen keineswegs zu schämen braucht) illustriert waren, jetzunder aber vergriffen sind. Ringelnatz war in jenen praehistorischen Zeiten ein simpler Hans Bötticher und arbeitete als solcher gelegentlich am holdselig entschlafenen ‚März‘ und am ‚Simplicissimus‘ mit. Unter seinem stillos bürgerlichen Namen erschien übrigens (bei Albert Langen) das überaus wertvolle Buch: ‚Ein jeder lebt‘. Und Niemand kennt’s.

Das zweite Mal sah ich ihn im Jahre 1920 bei der Firma ‚Schall und Rauch‘, die damals noch in Literatur machte. Ringelnatz war unheimlicher geworden, echter, proletischer, knackiger. Er trug seine Turngedichte vor. „Deutsche Frau“, schmetterte er, ohne eigentlich zu schmettern; denn er hatte — wie stets — einen Wunderlieblichen in der Krone, „deutsche Frau, dich ruft der Barrn. Denn dies trauliche Geländer fördert nicht nur Hirn und Harn, sondern auch die Muskelbänder, Unterleib und Oberlippe. Sollst, das Hüftgelenk zu stählen, dich im Knickstütz ihm vermählen. Deutsches Weib, komm, kippe, kippe!“ Und dazu demonstrierte er an einem Miniatur-Barren die Ziele und Zwecke seiner an Jahns Geist geschulten Turn-Lyrik.

Das dritte Mal sah ich ihn im Herbst 1921 in einem leipziger Cabaret. Als ich eintrat, sagte er eben monologisierend und in Würdigung seiner eignen Produktion: „Gottverdammich, das reimt sich ja garnich!“ Er sagte das auf Sächsisch und mit einem Ton in der Stimme, den kein Unsachse jemals zu imitieren imstande sein wird. Mein Herz schlug bis hinauf in die Ganglien. Wie? Ringelnatz, dieses prächtige Fossil, wäre ein Landsmann? Wir sahen uns infolgedessen öfter. Mein Blut hatte ein sicheres Ohr bekundet, gewissermaßen. Ja, Ringelnatz, das internationale Urviech, hatte in Leipzig ob der Bleisse die Schule besucht („besucht“, hahahahah!) und war mit vielerlei Wurzeln im Sächsischen „verankert“. Es konnte nicht anders sein. So schritten keine berlinischen Füße, so ragte keine pommersche Nase, so tremolierte kein bayrisches Organ, so schlabberte kein rheinländisches Maulwerk. Dieser mysteriöse Hamsun-Mensch war ein alkoholfreudiger Raubvogel mit sächsische Beene. Und an die Brust sanken wir gegenseitig hinan und suchten (oder, wie Ringelnatz sich ausdrücken würde: charterten) stantepoh einen Kapitalisten, der viele Flaschen Weins und die achtfache Anzahl Schnäpse spendieren würde. Zur Förderung des gemeinnützigen Unternehmens bestiegen wir eine Straßenbahn. Sie war dicht gefüllt. Wir wurden ins Innere des Wagens bugsiert. Ringelnatz erregte Aufsehen durch die ihm anhaftende Schlipsnadel in Form eines Wikinger-Bugspriets oder einer ähnlichen Obszönität. Um die gaffende Menge nicht zu enttäuschen, wendete sich Ringelnatz an mich und fragte mit schallendem Timbre: „Ist eigent-

lich deine Schwester wieder aus dem Zuchthaus raus?“ So gab ein Wort das andre und eine Hanebüchenheit die andre, bis wir ausstiegen, ohne daß der Schaffnersmann gewagt hätte, uns zu belästigen. Wir zitterten in eine idyllische Klausur und ließen dortselbst den lieben Gott und dergleichen Kapazitäten fromme Allegorien sein. Am übernächsten Tag sandte mir Ringelnatz ein Präsent anläßlich der Wiederkehr meines Eintritts in die Welt. Es waren ein aus stinkender Seife kunstvoll geknetetes Schwein sowie ein Reiniger für die Tabakspfeife, eine aparte Röhrengeschwulst mit Miniatur-Gummiballong. Ein Zettel lag dabei: „Herzliches Gratulatz! Verschäume das Seifenschwein, Halte die Pfeife rein, Ewig dein Ringelnatz.“ Die Tränen traten mir jählings in die Augen. Demunerachtet mußte ich sofort die Reinigungsprozedur an meiner Shag-Pfeife vornehmen. Es war ein Genuß, für den ich manchen Theaterabend hingebe. Dank dir, o Ringelnatz!

Aber er hat auch schöne Gedichte geschrieben, die die gesamte Produktion des mit Recht Otto Ernst geheißenen Poeten aufwiegen. Bei Alfred Richard Meyer sind die ‚Turngedichte‘ erschienen, die zu den klassischen Säulen moderner Humorigkeit gehören. Außerdem: ‚Kuttel Daddeldu‘ (dem wir des mehreren in der ‚Weltbühne‘ begegnet sind) und das neueste standard-work: ‚Die gebatikte Schusterpastete‘.

Ringelnatzens Humor ist mehr Komik als Humor, ein vertracktes Luder, das bei sentimentaler Tragik zwangseinquartiert ist. Hat man so ein echtes Ringelnatz-Gedicht beendet, bleibt einem unwillkürlich der Mund offen. Oder man schaut mindestens ganz furchtbar blöd in die Luft hinein. Das Lächeln ist schämig in eine Ecke gekrochen. Andererseits hinwiederum sind manliche Stellen zum Platzen ulkig. Mittenmang in rührender Anmut sprießen unanständige Wörtchen auf und frohlocken wie naive Veilchen. Ja, Veilchen und Fliegenpilze und Saure Gurke und derb geräucherter Schinken, das Alles ist bei Ringelnatz durcheinander. Er dichtet mit einem idealen Verzicht auf Selbstkontrolle oder Kritik. Das ist ihm so schnurz und piepe. Dieser Kerl hustet auf den ganzen Zimmt, weint aber, wenn ein Fräulein von unscheinbaren Wehwechens geplagt wird. Er ist nie richtig froh. Er ist nur ein Schalk mit Hindernissen. Wenn er allein ist, betet er laut und dünket sich ein uraltes Kind. Wie Werfel, doch wesentlich von diesem verschieden, schlüpft er in eine Chansonette und melancholikt aus ihr heraus. Und dann muß er wohl oder übel ganz von selber Mitleid mit sich selber haben. Es ist ihm, um ins Wasser zu gehen. Er könnte ein Gemälde des George Grosz sein, der einmal einen Mann gemalt hat, wie er sich im Kleiderschrank aufgehängt hat, bloß weil Sonntag war und er nicht wußte, was er vor lauter lieber Langweile anfangen sollte.

In der ‚Gebatikten Schusterpastete‘ stehen beherzigenswerte Dinge. Ich lese sie abends meiner Frau vor, bis die Kinder wach werden, und dann brauen wir uns einen Grog, ich trinke der Einfachheit halber gleich aus der Flasche, aber die Jungens bekommen Haferschleim dazu, und dann — ei, ei!

Uebrigens: wer daran zweifelt, daß Ringelmatz ein tiefer Dichterling ist, der beschnuppere den Namen „Joachim Ringelmatz“. Den kann nur ein tiefer Dichterling ersinnen.

Gud morning, Daddeldu, sdrastwuide, bong jur, bon tschorno!

Ach ja; und mein Pfeifen-Reiniger ist natürlich zersprun-
genn. Bitte, schick mir einen neuen!

Die Weltbühne, Nr. 11 / 1922

Das Blättchen publiziert als Form der produktiven Verneigung und des Gedenkens in seiner Rubrik „Vor 90 Jahren“ Beiträge aus ihrer großen Vorgängerin - der *Weltbühne* von Siegfried Jacobsohn, Kurt Tucholsky sowie Carl von Ossietzky. Nicht in jedem Fall ist es der Redaktion dabei gelungen, zweifelsfrei zu klären, ob an den Texten noch Urheberrechte bestehen, und die Inhaber gegebenenfalls zu kontaktieren. Wo sich ein solches Defizit offenbaren sollte, bitten wir darum, sich direkt an uns zu wenden.

Die Redaktion